

Zeitschrift: Mennonitica Helvetica : Bulletin des Schweizerischen Vereins für Täufergeschichte = bulletin de la Société suisse d'histoire mennonite
Herausgeber: Schweizerischer Verein für Täufergeschichte
Band: 15-16 (1992-1993)

Artikel: Die Täufer im Kleintal 1892-1992 : Momentaufnahmen und Beobachtungen in Bild und Text
Autor: Rindlisbacher, Jürg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1055893>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE TÄUFER IM KLEINTAL 1892 – 1992

MOMENTAUFNAHMEN UND BEOBACHTUNGEN IN BILD UND TEXT

Teil der 100 Jahr-Jubiläumsfeierlichkeiten in der Altevangelisch Taufgesinnten-Gemeinde Kleintal-Moron (1892–1992) war eine Ausstellung zur Geschichte und Entwicklung der Gemeinde in den vergangenen 100 Jahren. Facettenreich und ungeschminkt zeigte sie diese Geschichte und vermittelte durch unzählige Gegenstände, Bilder, Begleittexte sowie durch ein «100 Jahr-Journal» einen Hauch vom bewegten Leben in der täuferischen Gemeinde und ihren Familien im Kleintal. «100 Jahre zwischen Wort und Weltgeschichte», hiess das Ausstellungsthema. Mit Momentaufnahmen und Beobachtungen in Bild und Text – Bildern und Texten von und aus der Ausstellung, mitunter in Ergänzung zu ihr –, will auch dieser Beitrag zu einer Begegnung mit den Kleintal-Täufern nach 1892 einladen.



Abb. 1



Abb. 2

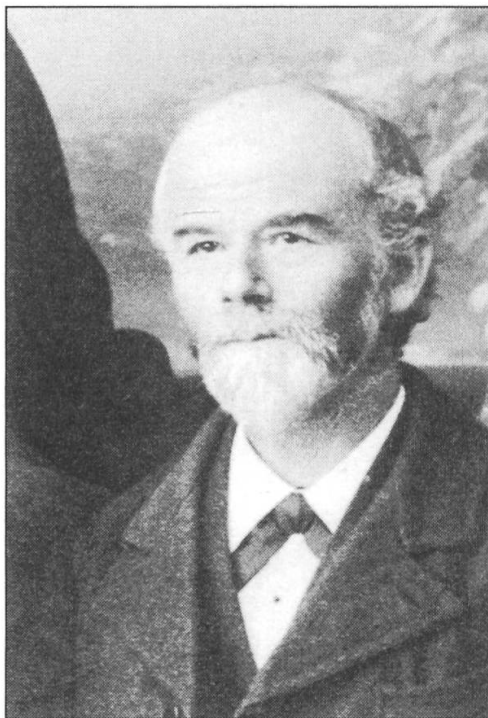


Abb. 3: Jakob Amstutz (1867–1943)

I. DIE VIELFALT DER DIENER AM WORT

Abb. 1: Gehobelt, ernährt...

Eine Reihe von Predigern und Ältesten haben die Kleintalgemeinde mitgeprägt, jeder auf seine Art, mit seinen Stärken und Schwächen. Christian Gerber (1845–1928) (links) hat nicht nur beim Bau der Kapelle, sondern auch der Gemeinde tüchtig Hand angelegt – von ihm ist noch ein Hobel vorhanden. Peter Bögli (1839–1915) wirkte als guter, friedliebender Mann und setzte sich mit grosser Liebe für das Werk des Herrn ein; er stiftete die silbernen Abendmahlsgeräte. «Hans Geiser (1870–1938) war Erweckungsprediger; er las zwei Verse und wusste dann viel zu sagen, predigte viel über das Ende der Welt. Vetter Kobis (Jakob Hirschi, 1896–1959) Predigten waren mehr lehrhaft. Bei ihm kamen immer drei Sachen vor: ‚Glaube, Liebe, Hoffnung‘ oder ‚dreissig-, sechzig-, hundertfältig‘, erinnern sich ältere Gemeindeglieder ...»¹

Abb. 2: Kanzel auf dem Kapellen-Estrich in Moron

Sie stand jeweils bei den «Temperenz-Festen» auf dem nahegelegenen «Rossweidli»², und Erweckungsprediger Fritz Schüpbach soll aus Überzeugung auch in der Kapelle diese niedere Kanzel benutzt haben³. Die Hochkanzel in der Kapelle wird 1942 um zwei Stufen heruntersetzt und muss 1970 einer mobilen Kanzel auf «Gemeindeebene» weichen. Parallel dazu wandelt sich das Ältestenbild von der fast unantastbaren Autorität zum dienenden Bruder inmitten der Gemeinde.

Abb. 3: Einmalig

Bis 1980 beruft die Gemeinde die durchwegs nebenamtlichen Prediger und Ältesten aus dem eigenen Kreis. Einzige Ausnahme: Jakob Amstutz, Montbautier, Prediger der Sonnenberg-Gemeinde, wird nach dem Wegzug von Christian Gerber nach Emmenholz (1899) von der Schweizer Konferenz der Kleintalgemeinde zugewiesen (wohl absolut einmalig in der Geschichte der Schweizer Mennoniten!) und dort 1917 zum Ältesten berufen⁴.

¹ Am 15. Juni 1991 fand in Moron ein Gespräch mit älteren Gemeindegliedern statt, in dem diese aus dem Familien- und Gemeindeleben vor allem während ihrer Kindheits- und Jugendzeit berichteten. Verschiedene Informationen des vorliegenden Beitrags sind diesem Gespräch entnommen.

² Das Temperenz-Fest fand jeweils am 4. Sonntag im Juni im «Rossweidli» statt, zusammen mit den Reformierten. Es gab eine französische Predigt (Pfr. Altermatt, Tavannes) und die Blaukreuzmusik spielte. Das «Rossweidli», 100m ausserhalb des Dorfes, gehört zum «Armengut».

³ Gespräch vom 15.6.1991.

⁴ Damit verschiebt sich auch die Grenze zur Sonnenberggemeinde westwärts, wie Isaac Zürcher in einer Untersuchung (1991) festhält (Täuferhöfe im Kleintal-Gebiet, Karten 1:25 000).



Abb. 4

Abb. 4: Aussenstehende Prediger

Auch Prediger aus anderen Kirchen und Bewegungen, aus dem In- und dem Ausland, prägten die Verkündigung in der Kleintalgemeinde zu allen Zeiten mit. Aus dem «Zionspilger» lassen sich weit über 100 Namen herauslesen von Männern und vereinzelt Frauen, die für Predigten, Missionsvorträge, Bibel- und Evangelisationswochen und erst recht den Missionskonferenzen in die Kleintalgemeinde kommen. Einzelne haben das Erweckungsfeuer in die Gemeinde getragen, manche haben die Gemeinde über Jahrzehnte hinweg regelmässig begleitet, einige haben die Gemeinde während den Krisenzeiten massgeblich gestützt.

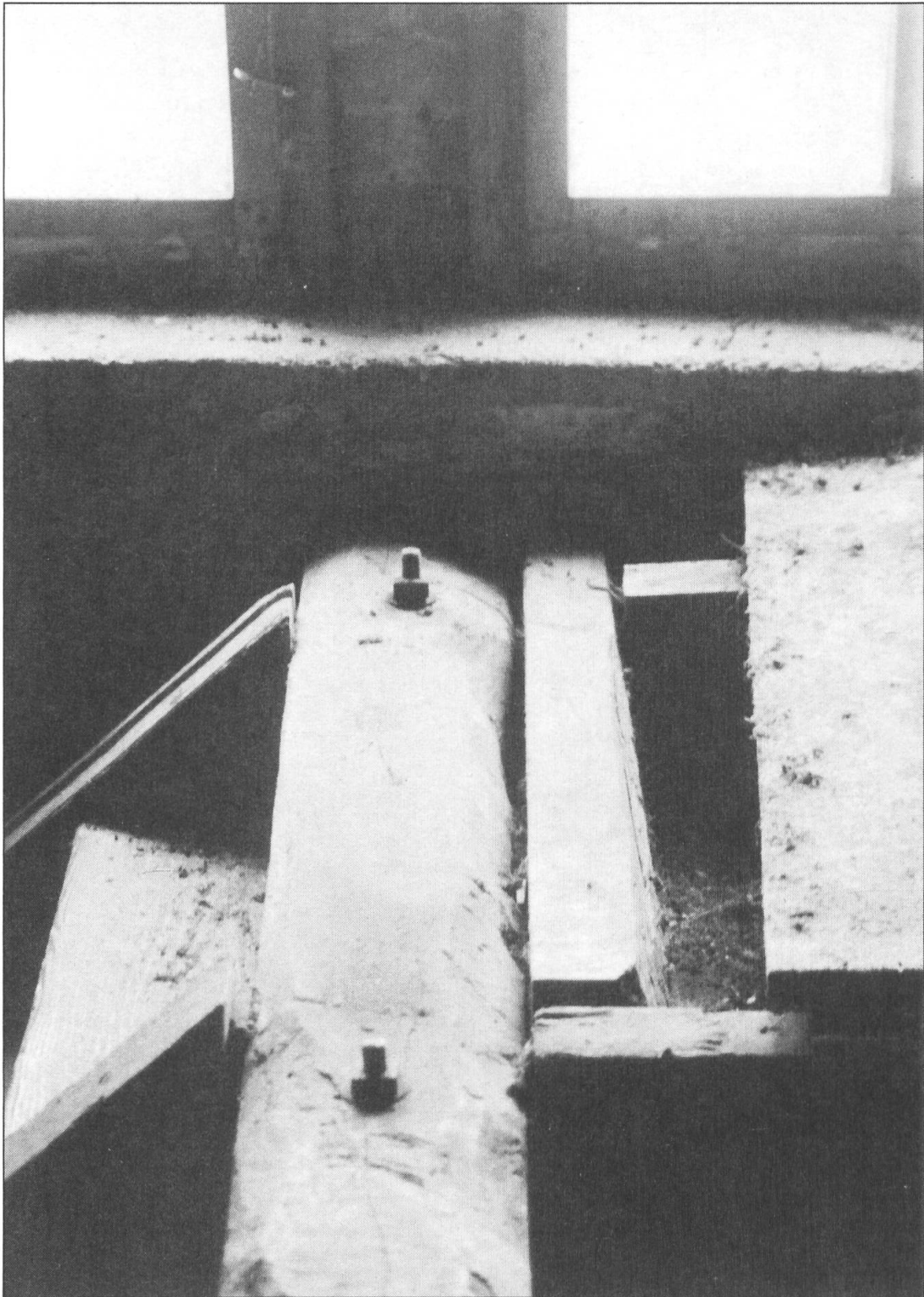


Abb. 5

II. BAU- UND RENOVATIONSPROJEKTE

... beschäftigen die Kleintaler durch die ganzen hundert Jahre hindurch. Zur Kapelle kommen nach und nach das Armengut, das Schulhaus Perceux und die Gebäude in Moutier und Tavannes.

Abb. 5: Der Trägerbalken auf dem Kapellen-Estrich in Moron

Der dritte Balken an diesem Platz weiss da einiges zu erzählen: Sein erster Vorgänger verfault, weil die Südwestfassade zuviel Feuchtigkeit durchlässt. Im Zeitraum 1908-12 muss er darum einem Eisenträger Platz machen. Dieser Eisenträger wird aber bei der Kapellenrenovation 1942 für 300 Franken verkauft – man ist auf jeden Franken angewiesen, und Johann Gyger hat den jetzigen Holzbalken gestiftet ...⁵ Als man bereits daran ist, diesen auf die rechte Länge zu sägen, kommt Samuel Gyger daher und ruft: «Halt, halt! Der Balken muss noch in die Mauer versenkt werden können!» Beinahe wäre er zu kurz geraten⁶. Zeuge dieser Anekdote ist immer noch der falsche Einschnitt (im Bild rechts hinter der hinteren Schraube sichtbar).

Fast allen Bau- und Renovationsprojekten geht ein zähes Ringen voraus, vor allem im Blick auf die Finanzen. Besonders heftig ist die Auseinandersetzung vor der grossen Kapellenrenovation von 1942, wo zwei ohnehin geistlich und politisch gespaltene Lager um eine minimale bzw. radikale Renovation kämpften. «Man will die Kapelle ‚rangieren‘, aber man wird sie ‚derangieren‘!» befürchtet ein Bruder. Ein anderer fordert: «Der Kapellenrenovation muss auch die Behebung der Schäden im Gemeindeleben schritthalten!»⁷ An der ausserordentlichen Brüderversammlung vom 30. August 1941 setzt sich das «radikale» Projekt durch, letztlich dann zur Befriedigung aller. Bei der Renovation verschwinden auch die Sterne und das aufgemalte Gottesauge von der Decke im Predigtsaal. «Weit der jetzt das Oug o no verdonnere?» brummt ein Bruder, als dieses herausgerissen wird⁸.

Verschwunden bleibt auch das mit Steinchen in den Zement eingelassene «1892 C. G.», als 1981 die baufällig gewordene Eingangstreppe ersetzt wird. – Nein, nicht «Christian Gerber» bedeute dieses «C. G.», sagte dieser, als ihm nach dem Kapellenbau der Vorwurf gemacht worden war, er hätte seinen Namen nicht verewigen dürfen; «C. G.» stehe vielmehr für «Christliche Gemeinde» ...⁹

⁵ Protokoll Brüderversammlung 28.2.1942.

⁶ Mündlich überliefert.

⁷ Protokoll Brüderversammlung vom 30.8.1941.

⁸ Mündliche Überlieferung.

⁹ Mündliche Überlieferung.



Abb. 6

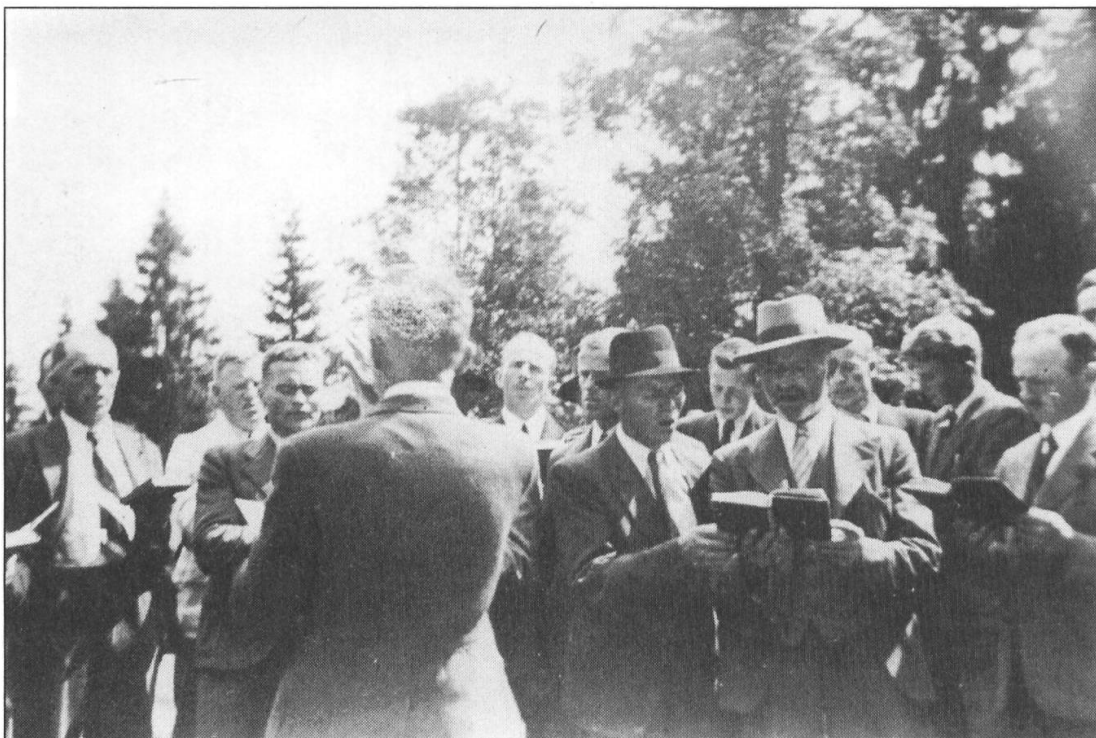


Abb. 7

III. AUCH NACH DEM KAPELLENBAU IN MORON GEHÖREN VERSCHIEDENE VERSAMMLUNGSORTE ZUR KLEINTALGEMEINDE

Im Laufe der Zeit gibt es aber Verschiebungen. Die früheren Zentren «Münsterberg» und «Mont Giro» (oberhalb Bévillard) fallen weg, dafür gewinnt «Perceux» vorübergehend an Bedeutung. Nach der Zuteilung von Jakob Amstutz an die Kleintalgemeinde gehört bald auch der «Stierenberg» (Montbautier) zur Kleintalgemeinde. Später kommen die Versammlungsplätze im Tal (Moutier, Reconvilier/Tavannes) neu dazu.

Abb. 6: Versammlung auf dem Münsterberg (um 1936)

«Die Versammlungen bei Habeggers in der ‚Gumme‘ bestanden aus Singen – Predigt – Singen – Zvieri. Die Predigten waren lang! Und da waren Bänke, bei denen man nicht anlehnen konnte», erinnert sich Walter Habegger. Zu Fuss ging er als Bursche jeden Samstag vom Münsterberg nach Moron in die Unterweisung – 3 Stunden Marsch. Im Winter nahm er den Zug von Roches bis Tavannes. «Vetter Kobi» habe jeweils sehr lange Unterweisung gehalten. Einmal sei dann Walter Habegger von Moron nach Tavannes alles zurückgerannt und habe dort noch gerade den letzten Wagen des Zuges erwischt, erinnert er sich¹¹.

Abb. 7: Männerchor Montbautier

Nicht bloss die verschiedenen Aktivitäten an den verschiedenen Versammlungsplätzen zeugen von der Gewichtung der Versammlungsplätze, sondern auch die Tatsache, dass es hier eigene Gemischte Chöre und Männerchöre gab.

¹¹ Gespräch 15.6.1991.

IV. DIE GEMEINDE IST SOZIALE GEMEINSCHAFT

Abb. 8: Armendienerbücher um 1900

Die Täufergemeinde ist über lange Zeit auch soziale Gemeinschaft, die in Not Geratene inner- und ausserhalb der Gemeinde trägt. Aus der Armengutskasse zahlen die Armendiener, Diakone, der Vorstand oder die Ältesten Beiträge bei wirtschaftlicher Not, an Krankheits- und Unfallkosten. Die Gemeinde gibt auch Darlehen, ist also Sozialversicherung und Bank¹².

Der Kapellenbau ist auf eigenartige Weise mit diesem Sozialwesen verknüpft: Das Land, auf dem die Kapelle steht, gehörte zum Anwesen des in schwierigen Zeiten in Konkurs geratenen Armendieners Christ Moser. Die Gemeinde übernimmt 1889 nach einem Enteignungsverfahren das Gut samt Schulden¹³. Aus dem «Armengut» wird 1976 das heutige Gemeindehaus. Nebst Spenden und Zinsen aus Darlehen speisen vordem der Pachtzins des Gutes und Erlöse aus dem Holzschlag im Armengut-Wald den «Fonds des anabaptistes du Petit-Val».

¹² Zahlreiche Protokolleinträge vor allem in der ersten Hälfte des Jahrhunderts geben davon Zeugnis.

¹³ Dokumente dazu im Archiv der Kleintalgemeinde.



Abb. 9

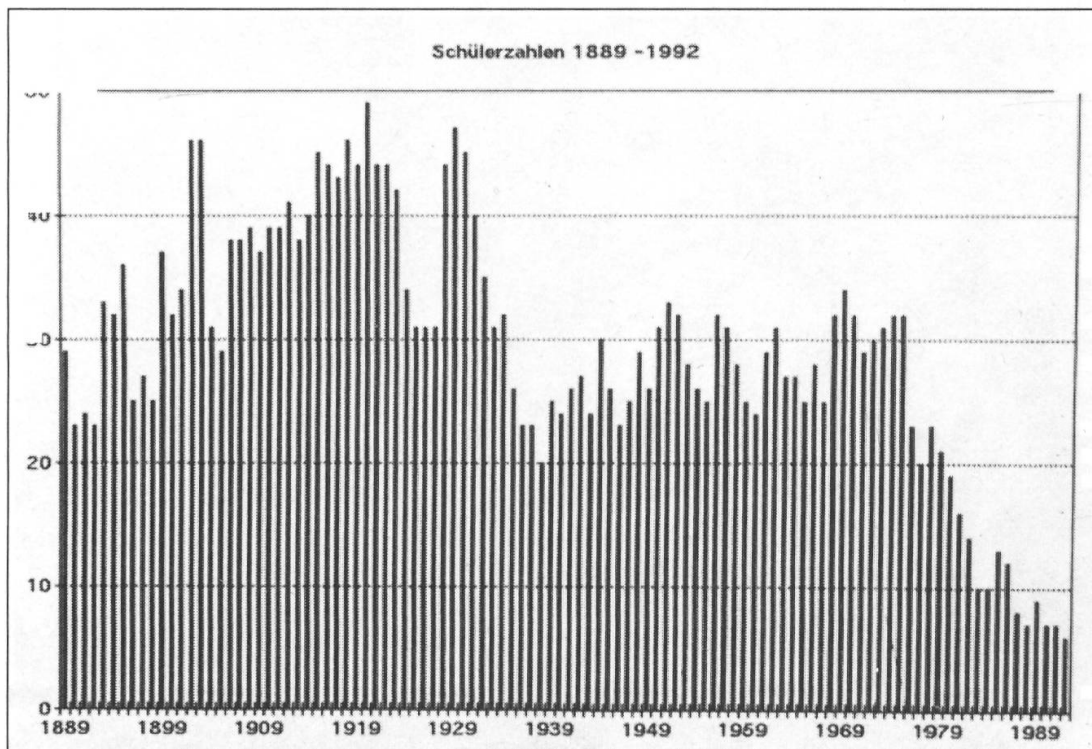


Abb. 10

V. DIE EIGENEN SCHULEN SIND BEDEUTSAM

Abb. 9: Schulklasse in Moron mit Walter Loosli, 1952

In den «eigenen» (zuerst privaten, später verstaatlichten) Schulen können die Kinder auf biblischer Basis ausgebildet werden. Schule und Gemeinde bilden eine sich ergänzende Einheit. Gleichzeitig wird das Deutschtum gestützt, was den Täufern ab und zu Vorwürfe einbringt¹⁴.

«Vater (Gottlieb) Loosli war streng – wenn er geschoren war, noch viel strenger», erinnert sich eine heute betagte Schülerin. Lehrerstrafen waren Taten mit dem Lineal; eine Schülerin ist dabei einmal in Ohnmacht gefallen. «Aber vergeben konnte man», sagt sie. Schulreisen waren eine Seltenheit. «Dr Bodensee, dr Bodensee», habe einmal ein Kind schon in Reconvilier gerufen, als es die Birs sah. Ein anderer erinnert sich an eine Schulreise zur Grotte unterhalb der Pichoux-Schlucht, zusammen mit der Schule La Chaux-d'Abel. «Zum Picknick gab's graues Brot und saure Milch.»¹⁵

Abb. 10: Schülerzahlen Moron 1889–1992

Ab Mitte der Siebzigerjahre nimmt die Schülerzahl in Moron kontinuierlich ab¹⁶.

¹⁴ Protokolle Brüderversammlung 1929, 1937, 1946.

¹⁵ Gespräch 15.6.1991.

¹⁶ Tabelle von Wilfried Loosli.

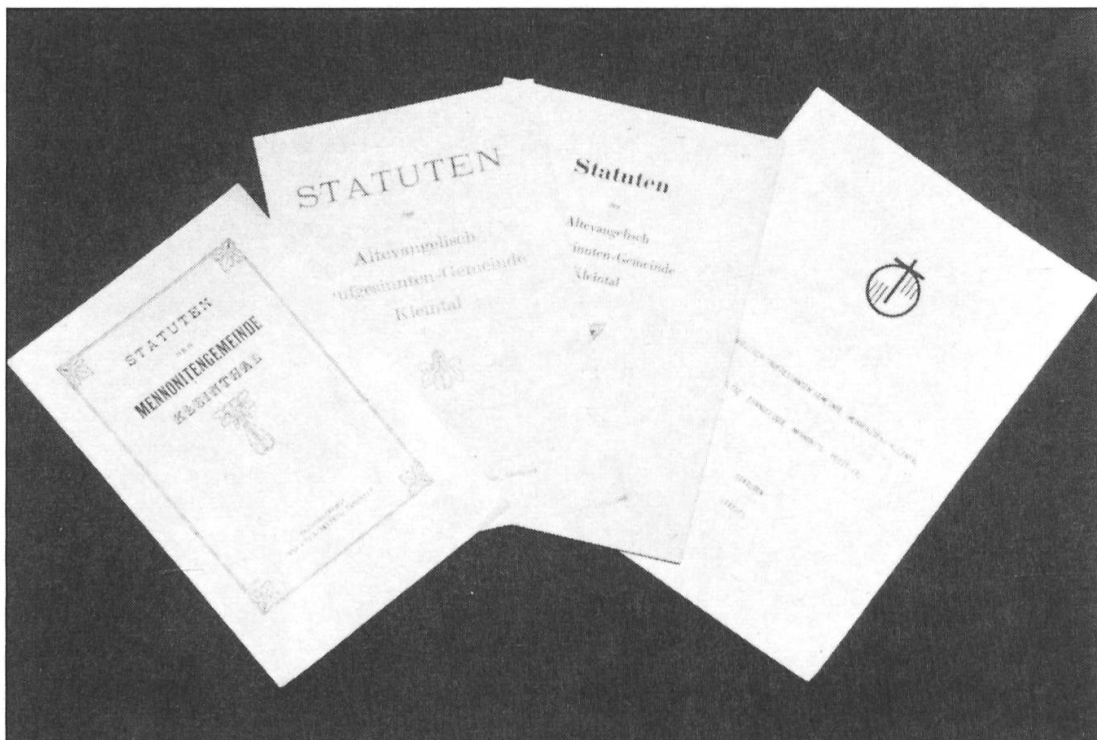


Abb. 11

VI. SEIT 1915 IST DIE GEMEINDE «VEREIN»

Abb. 11: Statuten der Gemeinde Kleintal/Moron (1915, 1931, 1952, 1987)

Welche Entwicklung steht wohl hinter den Unterschieden zwischen den vier Fassungen?

Hier nur einige Beobachtungen:

- Die Ortsbezeichnung wechselt von «Kleinthal und Umgebung» (1915) über «Kleintal und Umgebung (Perceux und Emmenholz)» (1931) und «Kleintal und Umgebung (Brestenberg)» (1952) wieder zu «Kleintal und Umgebung» (1987).
- 1915 soll der Gottesdienst «altevang. Bekenntnisses», 1931 und 1952 der «Gottesdienst bibl. Bekenntnisses», 1987 der «evangelische Gottesdienst» gefördert werden.
- In den ersten Statuten stehen «Gewinnung und Unterhalt von zweckdienlichen Lokalen» noch an zweiter Stelle im Zweckartikel, 1932 an vierter; dann verschwindet dieser Punkt aus dem Zweckartikel – dafür gehört ab 1932 eine Baukommission mit genau beschriebenen Aufgaben zu den Organen.
- Unterstützung und Pflege sollen 1915 die «Armen in- und ausserhalb der Gemeinde» erhalten; 1931 «die Armen und Kranken in erster Linie innerhalb der Gemeinde»; 1952 «die Armen und Kranken»; 1987 steht dafür der Begriff «diakonischer Dienst».



Abb. 12

VII. UNTERWEISUNG UND TAUFE

Abb. 12: Unterweisungsklasse 1958/59 mit Theo Loosli

Eine immer wiederkehrende Frage ist, ob die Taufe nicht grundsätzlich von der Unterweisung getrennt werden soll, um sie damit wieder zur wirklichen Entscheidungsfrage zu machen – der Unterweisungsabschluss mit Taufe an Ostern ist nämlich zur festen Tradition geworden. Vorstösse in dieser Richtung sind 1938, 1960, 1962, 1981, 1983, 1984 protokolliert. Ab 1981 folgt der strikten Ablehnung durch Vorstand und Gemeinde eine hinauszögernde Haltung. 1981, 85 und 86 finden Gemeindeabende mit Vorträgen zum Thema statt. 1979 sind es erstmals Jugendliche selber, die sich nach der Unterweisung noch nicht taufen lassen wollen. Das Jubiläumsjahr 1992 löst die Diskussion um die Taufpraxis erneut aus.

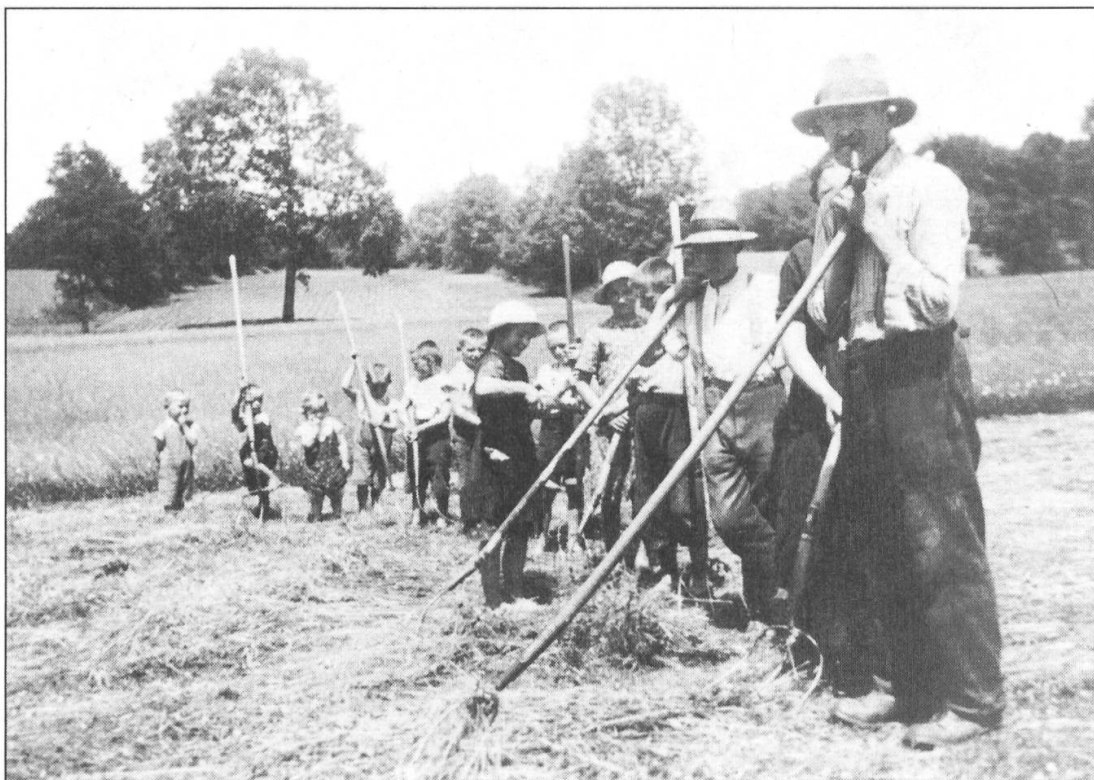


Abb. 13



Abb. 14

VIII. ZU BESUCH BEI EINER TÄUFERFAMILIE IM KLEINTAL UM 1930¹⁷

«Vier Generationen wohnen hier alle unter dem gleichen Dach. Auch alleinstehende ältere Familienglieder finden ein bleibendes Zuhause und ersetzen Knechte und Mägde. Alte und Junge, Kleine und Grosse, jedes wird gebraucht und muss hart zupacken, sei's im Stall, auf dem Feld, in Küche oder Stuben oder zum Aufpassen auf die kleineren Geschwister. Keiner wagt es, sich von der Arbeit zu drücken. Denn was Vater und Mutter befehlen, muss auch in Ordnung ausgeführt werden. Jedes Nichtbefolgen wird bestraft ...

Die Mutter zündet die Petrollampe an und alle setzen sich an den langen Küchentisch. Jetzt wird es ganz still, bis der Vater oder die Kinder das Tischgebet gesprochen haben ... Zum Nachtessen gibt es Suppe und ‚Gschwellti‘, dazu Zieger, Magerkäse, Milch. Die übriggebliebenen ‚Gschwellte‘ werden gemeinsam geschält für die Zmorge-Rösti. Nach dem Essen nimmt der Vater die Bibel und liest mit fester Stimme die Tageslosung ...

Nach kurzer Andacht und Dankgebet bleibt noch ein wenig Zeit zum Singen. Zur Freude aller nimmt die Tante ihre Zither zur Hand und begleitet die Lieder. Es wird viel gesungen und musiziert in den Familien, besonders im Winter.»

«Der Sonntag wird in der Täuferfamilie sehr respektiert. Am Morgen wird die nötige Arbeit erledigt. Das Mittagessen besteht aus einer Gemüsesuppe und einem süssen Kuchen, der natürlich tags zuvor gebacken wurde. Am Nachmittag macht sich die Familie auf den Weg in die Versammlung, manchmal sind das mehrere Kilometer Fussmarsch. Für die Kinder wird der lange Weg versüsst mit rot-weissen Pfefferminzbonbons aus der Bäckerei.»

«Auf dem Heimweg wird nicht selten da und dort ein Besuch gemacht. Vater weiss: dieser hat eine schöne Kuh, jener ein schönes Pferd – aber auch Söhne und Töchter im heiratsfähigen Alter. Dass es sich hier nicht nur um eine Stallvisite gehandelt hat, zeigt sich später – auf diesen Umwegen wird manche Ehe angebahnt. Die Jungen fügen sich der elterlichen Autorität.»

Abb. 13: Heuet bei Familie Ulrich Amstutz, Sur Chenal

Abb. 14: Familie Adolf und Marianne Oberli-Bögli, Moron

¹⁷ Texte aus den Ausstellungsteilen «Lebensstil früher» und «Familie», aufgrund eigener Recherchen bei älteren Gemeindegliedern von Rosa Kläy und Käthi Scheidegger.



Abb. 15 und 16



IX. EIN BLICK IN EINEN TÄUFERHAUSHALT ANFANGS DES JAHRHUNDERTS¹⁸

Die Wasch-Schüssel mit Krug im verschlossenen Elternschlafzimmer bildet das «Badezimmer». Sind die Kinder schon im Bett, wäscht man sich auch in der Küche.

Das Zisternenwasser muss zum Trinken abgekocht werden. Es wird in der Trinkwasserflasche aufbewahrt (Abb. 15).

Erst ab 1909 gibt es nach und nach Elektrizität auf den Jurahöhen. Bis dann braucht man die Petroleumlampe.

Um sich das Bett zu wärmen, werden Steine (Abb. 15: rechts neben der Petroleumlampe) im Ofenloch aufgeheizt.

Die Familienbibel wird nach den Mahlzeiten gelesen. Gelesen wird ausserdem der «Zionspilger», der «Spiezer», die «Emmentaler Nachrichten», der «Schweizer Bauer». Auch für die Kinder gibt es sinnvolle und lehrreiche Hefte, Büchlein und Bilderbibeln.

Als Täuferin und Täufer hat man sich in Scham und Zucht zu kleiden. Die Röcke müssen die Knie bedecken und der Halsausschnitt darf ja nicht zu gross ausfallen. Bei Blusen muss auch der oberste Knopf geschlossen sein. Die Farben müssen möglichst dunkel sein, ein weisses Spitzenchrägli lockert manchmal das Ganze auf.

Trachten können sich die Täuferfamilien keine leisten. Die Frauen nähen die meisten Kleider selber. Störnäherinnen werden angestellt, um Bubenkittel und Hosen zu nähen. 1955 erhält Helen Amstutz von La Cibourg dafür Kost, Logis und 5 Fr. pro Tag.

Übrigens: Der erste grossgeblumte farbige Rock erweckt Aufruhr! Als in den Fünfzigerjahren die Mädchen mit Röhrlihosen daherkommen, fordern die Burschen in der Jugendgruppe den Rauswurf. Auch als die erste Frau mit kurzgeschnittenen Haaren in der Chorstunde erscheint, wird der Ausschluss gefordert. 10 Jahre später entsetzt man sich dann über die langen Haare der Burschen (besonders der Predigerssöhne) ...

Abb. 15 und 16: Gegenstände des täglichen Gebrauchs

¹⁸ Begleittexte zum Ausstellungsteil «Lebensstil früher» (Käthi Scheidegger).



Abb. 17

X. FORTSCHRITT

Kontinuierlich, wenn auch zunächst oftmals mit gewisser Skepsis, machen die Kleintaltäufer die technische Entwicklung mit. Zum Beispiel beim Gang zum Gottesdienst:

Ursprünglich legt man zu Fuss oft stundenlange Wege zurück.

Dann dienen auch Pferd und Wagen für die Fahrt zur Versammlung. Im Kapellen-Untergeschoss steht ein Stall für 8 bis 10 Pferde bereit. Noch in den Fünfzigerjahren bestehen Ausbaupläne für diesen Stall; 1959 werden sie fallengelassen.

Bald wird das Velo zum Allerweltstransportmittel – gegen anfängliche Widerstände. Prediger Hans Geiser war zunächst gegen das Velo. Und «Tante Änni» war ganz froh, die Hebamme Greti Frutiger nicht mehr beanspruchen zu müssen, nachdem diese auch ein solches «Tüfels-Velo» brauchte. – In den vierziger Jahren ist der Schulplatz während Gottesdiensten jeweils mit Velos übersät¹⁹.

Schliesslich wird das Auto zum bevorzugten Transportmittel. Ab 1975 stehen in Moron grosszügige Parkflächen zur Verfügung.

Abb. 17: Fortbewegungsmittel in chronologischer Reihenfolge

¹⁹ Gespräch 15.6.1991.



Abb. 18

XI. MISSIONSANLÄSSE

... beleben durch die 100 Jahre hindurch immer wieder das Gemeindeprogramm. Viele Missionare und Missionarinnen aus mennonitischen und anderen Missionswerken berichten über ihre Arbeit in fernen Ländern unter fremden Völkern. Seit 1962 organisiert Theo Loosli alljährlich in der Auffahrtswoche die «Missionskonferenz Moron» mit einer Vielfalt an Themen und Rednern. Rund ein Dutzend Gemeindeglieder ziehen in längere Missions- oder kurze Freiwilligeneinsätze.

Mit den Missionsvorträgen hält übrigens auch die Lichtbildertechnik in Moron Einzug. 1932 sprechen sich zwei Brüder gegen solche Lichtbildervorträge in der Kapelle aus. Andere verweisen auf die Kollekte, die sich aus den Vorträgen gebe; man könne Lichtbildervorträge nicht verbieten. – Trotzdem wird kurz darauf ein Lichtbildervortrag von Missionar Seipel durch die Brüderversammlung abgelehnt ...²⁰

Abb. 18: Plakate der jährlichen «Missionskonferenz Moron»

²⁰ Protokolle Vorstandssitzung 6.2.1932 und Brüderversammlung 1932.

XII. MILITÄRISCHE ENTWICKLUNG UND POLITISCHE STÜRME

Abb. 19: Gefängnisgitter, Sanitätstasche oder ...

Die älteste Generation der Gemeinde weiss noch zu erzählen, wie ihre Grossväter die Wahl hatten, sich durch mindestens 10 Jahre Exil in Frankreich oder Amerika dem Militärdienst zu entziehen – oder aus der Gemeinde ausgeschlossen zu werden. Sie erzählen, wie sich Kranke stellvertretend für Diensttaugliche stellten, oder wie sich einer absichtlich das Bein verdarb, um untauglich zu sein. «Die Auffassung war: Wer Militärdienst leistet, ist verloren. Alles andere ist also besser, als verloren zu sein.»²¹ Die Möglichkeit des waffenlosen Militärdienstes lässt aber mehr und mehr von dieser Haltung abrücken. Immer mehr rücken Täufer in Sanität- und Traintruppen, nach und nach in alle Waffengattungen ein. Dass einer den Militärdienst verweigert und hinter Gitter geht, ist heute kaum verstandene Ausnahme²².

Vollzieht sich die Entwicklung rund um den Militärdienst eher still im Hintergrund, verursacht ein anderes politisches Thema in den Dreissiger- und Vierzigerjahren grossen Lärm und setzt der Gemeinde hart zu: die regierungsfeindliche und nazifreundliche Jungbauernpolitik, zu der sich auch zwei Prediger offen bekennen²³. Nach diesem offen ausgetragenen, heftigen Sturm wich man politischen Themen und Stellungnahmen – auch der Jurafrage – in der Gemeinde in Zukunft lieber aus²⁴.

²¹ Gespräch 15.6.1991.

²² Auf dem Bild hinter Gitter: Urteil vom 17.6.1983 gegen Daniel Amstutz, Fornet-Desous wegen Militärdienstverweigerung.

²³ Vgl. den Beitrag von Theo Loosli in diesem Heft.

²⁴ Protokoll Brüderversammlung 1965, zum Stichwort Separatismus: «Jeder soll in dieser Beziehung seinen eigenen, gesunden Menschenverstand brauchen.»



Abb. 20

XIII. FRAUEN

... kommen in den Protokollen der Kleintalgemeinde bis anfangs 80er Jahre kaum vor. Vorstand und Brüderversammlung waren klare Männersache. Da gilt noch ganz die Überzeugung, «die Frauen hätten zu Hause im Stillen so wichtige Aufgaben zu erfüllen, wie die Männer in der Öffentlichkeit»²⁵. Die ungenannte Wirkkraft der Frauen – besonders mancher Predigersfrauen! – ist aber wohl kaum wegzudenken aus der Entwicklung der Gemeinde.

Abb 20: Jungfrauenverein um 1920

Die Frauen organisieren sich in eigenen Gruppierungen. Im Jungfrauenverein pflegten Frauen Gemeinschaft im Wort und beim Handarbeiten; später dient die Frauenstunde (das «Chränzli») dem gleichen Ziel. 1946, 1958 und 1969 schlagen Männer vor, das Frauenstimmrecht einzuführen und die Brüderversammlung zur Gliederversammlung zu machen. Dieser Schritt wird 1970 getan. Ab 1974 ziehen Frauen auch in den Vorstand ein, seit 1986 ist eine Frau Präsidentin.

²⁵ Protokoll Brüderversammlung 1970, Argument gegen die Einführung des Frauenstimmrechts unmittelbar bevor dann doch dafür gestimmt wurde.

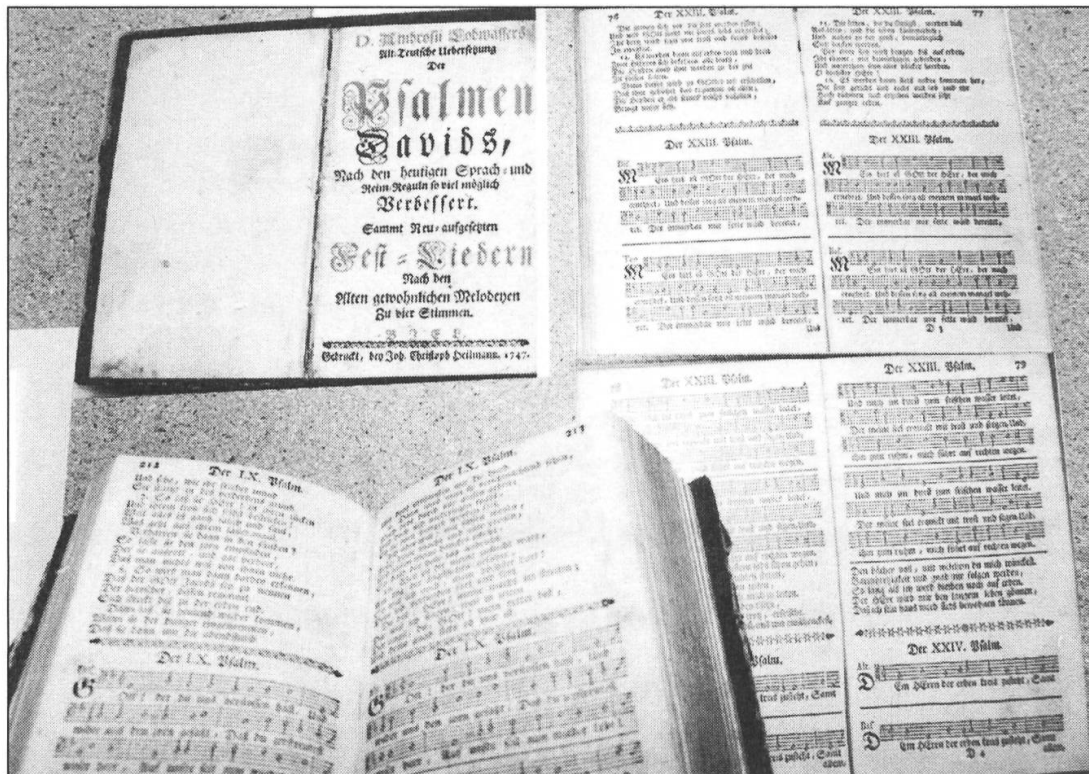


Abb. 21



Abb. 22

XIV. JURATÄUFER UND GESANG – ZWEI UNTRENNBARE BEGRIFFE!

Abb. 21: Gesangbücher

Das erste täuferische Gesangbuch ist der «Ausbund», dessen nicht mitgedruckte Melodien sich im Laufe des letzten Jahrhunderts aber verlieren. Zu Ende des 19. Jahrhunderts braucht man in den Juragemeinden überzeugt «das ganz alte ‚Berner Gesangbuch‘» und dann auch das nordamerikanisch-mennonitische «Gesangbuch mit Noten» aus Berne/Indiana von 1896. Dazu gesellen sich nach und nach «Pilgerharfe», «Frohe Botschaft», «Evangeliumslieder» und «Siegeslieder» mit erwecklichem und pietistischem Liedgut²⁶. Seit 1955 singen alle Elsässer und Schweizer Mennonitengemeinden aus dem «Neuen Gemeinschaftsliederbuch». Samuel Geiser von der Kleintalgemeinde hat engagiert daran mitgearbeitet.

Gesungen wurde ursprünglich viel in den Familien, kräftig in den Versammlungen und engagiert in den Gemischten und Männer-Chören der verschiedenen Versammlungsplätze. Die Chöre gestalteten regelmässig Gesangsgottesdienste oder Gesangsfeste mit anderen, auch nichtmennonitischen Chören zusammen, oder sie wurden zu Festen auswärts eingeladen. Seit 1978 strömen alljährlich Hunderte von Zuhörerinnen und Zuhörern aus der ganzen Umgebung nach Moron, um die Passionskonzerte des «Christlichen Gesangsvereins Moron» mitzuerleben.

Musikinstrumente begleiten oder ergänzen den Gesang in der Gemeinde und zuhause: Orgel, Harmonium, Zither, später das Klavier. Die Kapellen-Orgel wird 1942 aus Platz- und finanziellen Gründen entfernt. Manch alter Moroner erinnert sich noch daran, den Blasebalg der Orgel getreten zu haben²⁷. Seit 1987 steht im Gemeindesaal wieder eine Pfeifenorgel.

Abb. 22: «Gitarren-Chörli»

Mit Gitarren und Gesang tritt in den Sechzigerjahren das «Gitarren-Chörli» junger Frauen in Gottesdiensten auf. Durch Aufnahmen für die Mennonitische Radiomission sind seine Lieder sogar in ganz Europa und bis weit in den Osten zu hören!

²⁶ «Der Zionspilger» Nr. 9/1889.

²⁷ Gespräch vom 15.6.1991.

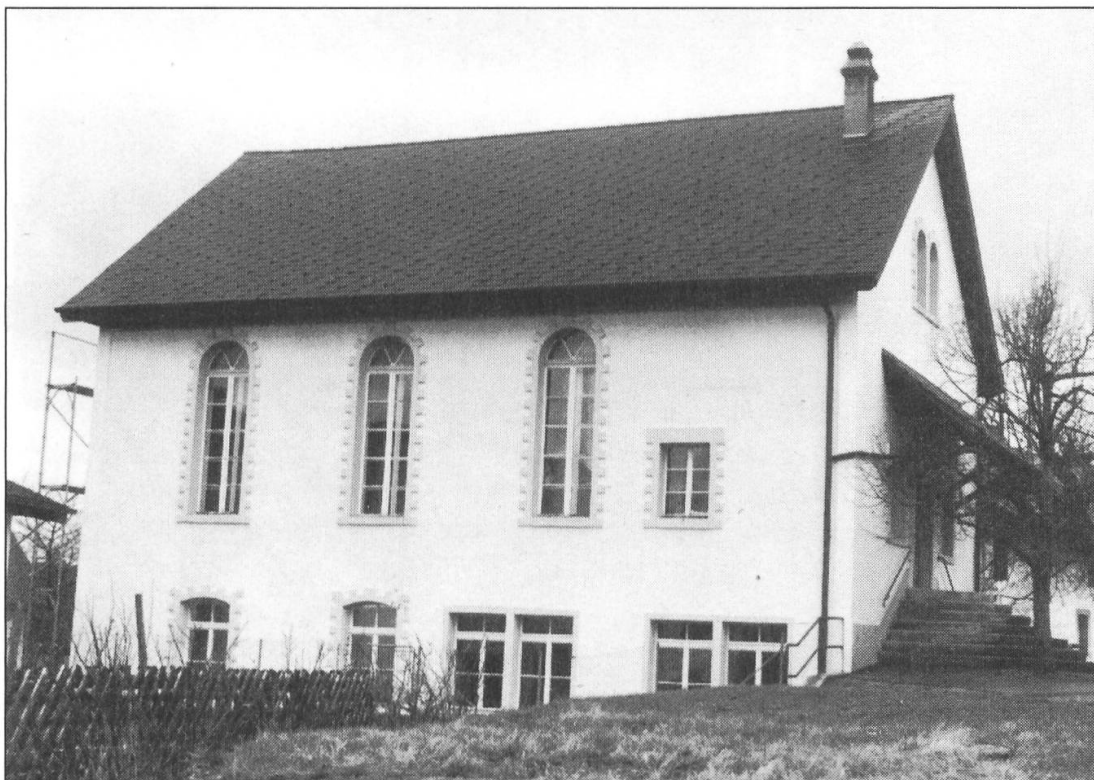


Abb. 23

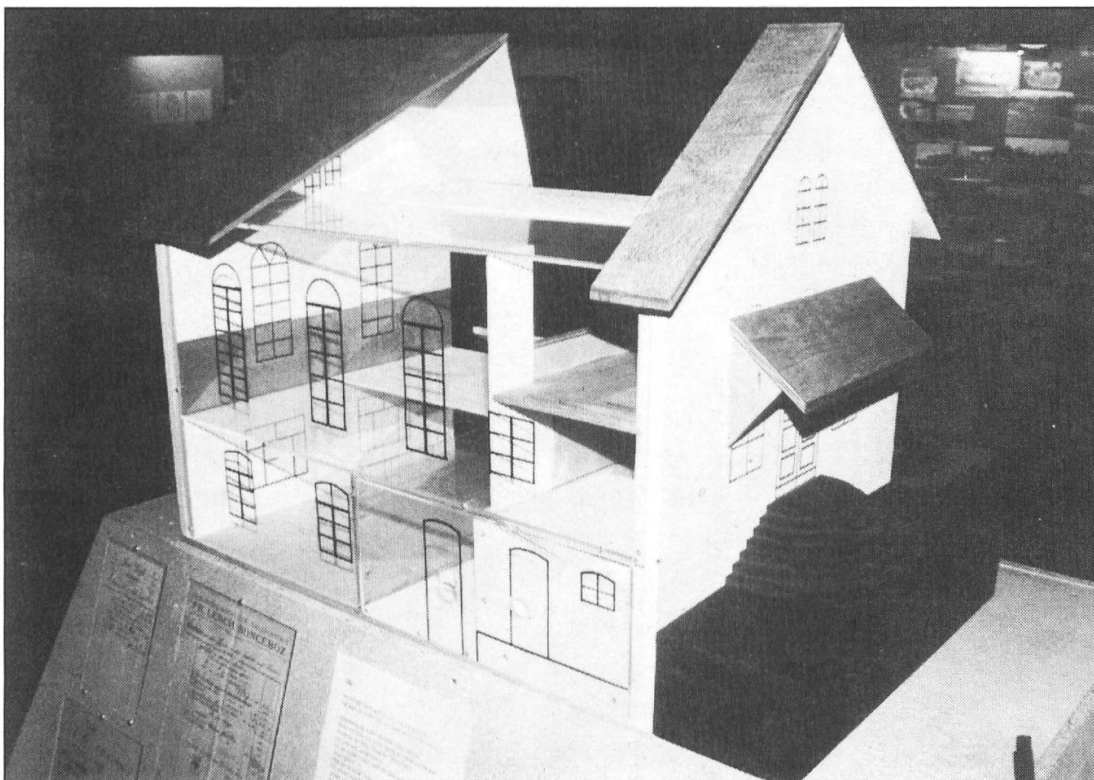


Abb. 24

XV. TRANSPARENZ ERFORDERT MUT

Abb. 23: Die Jubilarin in ihrem 100. Jahr

Sie macht einen frischen Eindruck, wenn man bedenkt, was sie alles in und um sich erlebt hat während 100 Jahren, was sie alles gehört und gesehen hat: biblische Botschaft zu allen Zeiten, so und anders ausgelegt und gelebt; Erweckung und heftige Stürme; harte und versöhnliche Töne; Gottesdienste, Tauffeste, Hochzeiten, Teefeste, Gesangsgottesdienste, Mitgliederversammlungen, Weihnachtsaufführungen mit der Schule; in ihrem Untergeschoss grosse und immer kleiner werdende Klassen; neben ihr die zunehmende Konkurrenz durch das Gemeindehaus ... Und bei allem steht sie doch als friedlicher Pol mitten im Dorf.

Abb. 24: Die Jubilarin – transparent gemacht

Für die Jubiläumsausstellung wurde sie durchsichtig gemacht, als Maquette. So wurden ihre verschiedenen Lebensphasen und Wandlungen sichtbar. Das Gleiche geschah durch die Ausstellung mit der Gemeinde und ihren letzten hundert Jahren. Transparenz braucht Mut; und vor allem braucht es Mut, aus dem Geschauten zu lernen, auf die Erfahrungen weiterzubauen. Denn der Bau ist keineswegs abgeschlossen (das Gerüst an der Westseite der Jubilarin hat Symbolwert!).

Die Leitlinie, die sich als Textband durch die Jubiläumsausstellung zog, bleibt als Herausforderung stehen:

«Einen andern Grund kann niemand legen, ausser dem, der gelegt ist,
welcher ist Jesus Christus. Wenn aber jemand auf diesen Grund
baut Gold, Silber, Edelsteine, Holz, Heu, Stroh, so wird eines jeglichen Werk
offenbar werden. Der Tags wird's klar machen.

[...]

Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der
Geist Gottes in euch wohnt? [...] Niemand betrüge sich selbst.
Wer unter euch meint, weise zu sein in dieser Welt, der werde ein Narr,
dass er weise werde. Denn die Weisheit dieser Welt ist Torheit bei Gott.

[...]

Alles euer, ihr aber seid Christi, Christus aber ist Gottes.»

1. Korintherbrief 3,11ff.

Jürg Rindlisbacher, Postfach 23, CH - 2533 Evilard

Bildnachweis

Alle Bilder von der Ausstellung sowie Kanzel und Trägerbalken: J. Rindlisbacher. Bilder aus der Ausstellung: privat (verschiedene Familien); Kopien im Archiv Kleintal-Gemeinde.

Etliche schöne
Christliche Gesenz/ wie sie
in der Gefengniß zu Passaw im
Schloß von den Schweizer Brüdern
durch Gottes gned gericht vnd gesun-
gen worden.

Psalm. 139.

Die Stolzen haben mir strick gelegt/ das garn habes
sie mir mit seilen auffgespannen / vnd da ich gehen solt/
haben sie mir Fallen zugerüset/ Darumb sprich ich zum
HERRN: Du bist mein Gott/ 16.

M. D. LXIII.